Josef Rabas: **Zur Krisis einer Ostkunde im katholischen Religionsunterricht**

Sonderdruck aus 14,1 (1968), S. 21–30

Seit mehreren Jahren haben sich auch katholische Vertreter der Katechetik den Aufgaben einer deutschen Ostkunde im Unterricht zugewandt[1], nachdem schon früher auf evangelischer Seite die ersten Versuche gemacht worden waren, ostkundliche Bestrebungen auch in die religiöse Unterweisung einzubauen und sie vom kirchlich-religiösen Gedankengut her zu ergänzen und zu unterbauen[2]. Diese Bestrebungen, die zuerst in den Jahren nach dem Kriegsende von heimatvertriebenen Männern und Frauen der Schule, des öffentlichen und politischen Lebens vorangetrieben wurden, fanden dann auch Aufnahme in die Schulpraxis[3] und ihren amtlichen Niederschlag in den Verlautbarungen der zuständigen Unterrichtsbehörden der Länder[4].

Es kann nicht untersucht werden, ob und wieweit diese Bemühungen überhaupt in den katholischen Religionsunterricht Eingang gefunden haben und ob ihnen ein Erfolg beschieden war. Es hat den Anschein, als ob das Ergebnis nur in einigen mehr oder weniger kurzen Darlegungen der Situation der Kirche in den Ländern unserer östlichen Nachbarschaft bestanden habe, verbunden mit gelegentlichen Hinweisen auf die eine oder andere markante, dort engagierte kirchliche Persönlichkeit und mit der Aufforderung, der „Kirche des Schweigens" im fürbittenden Gebet zu gedenken.

1. *Inhalt und Aufgabe*

Bei der Suche nach den Ursachen für diese unleugbare Sterilität unserer ostkundlichen Anstrengungen innerhalb der Katechese muß bedacht werden, daß die Ostkunde selbst einer Strukturwandlung unterlag und erst allmählich zu einer allgemein vertretbaren Form herangereift ist, wobei noch gar nicht sicher ist, wieweit dieser

---

[1] J. Lohmüller, Deutscher Osten und Religionsunterricht. In: Christ unterwegs IX (1955), 1—4.
O. Golombek, Die Kirche und der deutsche Osten. In: Ostdeutschland im Unterricht, hg. vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Troisdorf (Verl. Der Wegweiser) 1956.
A. Läpple, Der dialektische Materialismus — geistig-religiöse Auseinandersetzung mit der Weltanschauung des Ostens. In: Religion und Weltanschauung X (1955), 11—22.
J. Rabas, Ostkunde und Religionsunterricht, Königstein 1961.
P. Kewitsch, Ostkunde im katholischen Religionsunterricht. In: Ostkunde im Unterricht. Ein Jahrbuch für Gesamtdeutsche Fragen, Bd. I (1963), 29—34.
J. Rabas, Der kommunistische Osten in der Sicht des Religionsunterrichtes. In: Pädagogische Welt XVII/1 (1964), 529—535.
F. Manthey, Heimat und Heilsgeschichte. Versuch einer biblischen Deutung, Hildesheim 1963.
J. Rabas, Ostkunde im katholischen Religionsunterricht, Paderborn 1965.

[2] K. Schulz, Die Behandlung des Ostproblems (Vertreibung, Heimat, Materialismus) im biblischen Unterricht. In: Bausteine ostkundlichen Unterrichts, Folge 5: Ostkunde auch in der evangelischen Unterweisung, Troisdorf 1958. Vgl. auch die zahlreichen Hinweise in Kurt Frör, Der kirchliche Unterricht an der Volksschule, München (Evangelischer Presseverband) 1953.

[3] Insbesondere durch die Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht, die sich in Landesarbeitsgemeinschaften aufgliedert.

[4] Empfehlungen zur Ostkunde der Ständigen Konferenz der Kultusminister. In: Gemeinsames Ministerialblatt 1957, 41. Alle Bundesländer gaben dann Anregungen und Unterrichtshinweise, teilweise auch Lehrpläne für eine Ostkunde im Unterricht heraus.

Gestaltwandel innerhalb und außerhalb ihrer selbst zur Kenntnis genommen wurde und sich ausgewirkt hat. Die fundierten Darlegungen E. Lembergs[5] haben noch nicht in allen Publikationen, die sich mit Fragen ostkundlicher Schulpraxis befassen, Eingang gefunden. Es liegt im Entwicklungsprozeß dieser Ostkunde, insbesondere im ersten Anstoß von außen wie von ihren ersten Vertretern, daß ostkundliches Denken sich sehr stark in die katastrophalen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, an die Vertreibung aus den ostdeutschen Gebieten und aus den deutschen Siedlungsräumen östlich unseres Vaterlandes gebunden sah; es soll auch zugestanden werden, daß die eine oder andere Äußerung ostkundlicher Gedanken nicht immer richtig aufgefaßt worden ist, weil sie in einem sprachlichen Gewand erschien, das Mißdeutungen Vorschub leistete, da es noch einer vergangenen Epoche des Volkstumskampfes entliehen schien, wenn auch der innere Gehalt anders verstanden sein wollte. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß ostkundliche Bestrebungen allzu leicht als letzte Auswirkungen eines unheilvollen nationalistischen Denkens sowohl auf unserer Seite wie auch bei unseren slawischen Nachbarn interpretiert wurden und daher hier und dort auf Ablehnung stoßen mußten. Ferner sei festgestellt, daß bisweilen dem Anliegen einer erzieherischen und daher auch unterrichtlichen Ostkunde mit Unverständnis begegnet wird oder ihre Belange in den drängenden Alltagsaufgaben der Schule nicht zu einem fruchtbaren Ansatz führen können. Und schließlich muß auch gefragt werden, ob alles, was unter Ostkunde im Unterricht sichtbar läuft oder sie unausgesprochen emotional und bewußtseinsmäßig beseelt, wirklich vertretbar ist. Die Ostkunde bedarf einer Krisis im Sinne einer Scheidung dessen, was ihrem echten Anliegen entspricht, von dem, was der Geisteshaltung einer vergangenen Zeit entstammt oder nur dem leidvollen Geschehen nach 1945 entwachsen ist. Diese Krisis muß Rückschau und Zukunftsblick in ein richtiges Verhältnis bringen. Eine kritisch scheidende und entscheidende Selbstbesinnung auf Inhalt, Begründung und Ziel einer deutschen Ostkunde im Unterricht wird auch den Mut aufzubringen haben, Fehlentwicklungen auf der eigenen Seite zuzugeben und sich andererseits bemühen müssen, unsere slawischen Nachbarn richtig zu verstehen. Insbesondere wird eine Krisis der Ostkunde überprüfen, ob und wo sich hier dem deutschen Katholizismus als Ganzem aus christlicher Verantwortung eine gemeinsame menschliche Aufgabe ergibt.

Es erscheint daher durchaus berechtigt und ist zugleich eine Forderung selbstkritischer Überprüfung, uns Inhalt und Aufgabe einer Ostkunde, die sich bemüht, die geschichtlich gewordene Gegenwart zu sehen und in die Zukunft zu führen, für Unterweisung und Erziehung unserer Jugend auch in unserer Katechese wirksam zu machen. Eine solche Ostkunde sollte sich stets verstehen als „ein wissenschaftlich unterbautes

[5] E. Lemberg, Ostkunde. Grundsätzliches und Kritisches zu einer deutschen Bildungsaufgabe, Hannover-Linden 1964 (Bausteine ostkundlichen Unterrichtes für deutsche Ostkunde im Unterricht, Folge 12), insbesondere die Kapitel über Ostkunde als Gegenstand der Bildungspolitik und der Erziehungswissenschaft, 18—31.

und erzieherisch tätiges Mühen, aus einer sachlich gut fundierten Kenntnis unserer slawischen Nachbarn im deutschen Volk, insbesondere in der heranwachsenden Generation, den Gedanken der geschichtlichen Partnerschaft mit ihnen wieder lebendig und fruchtbar werden zu lassen, um zu einem friedlichen und das gesamte Leben beider Teile befruchtenden Verhältnis zu unseren slawischen Nachbarn zu kommen"[6].

Es wäre verfehlt, weil ungenügend und vielen nicht oder nicht mehr lebendig bewußt, nur an Erlebtes und Erduldetes, Verlorenes und Zurückgelassenes zu denken und im Bewußtsein erlittenen Unrechts und in wohl verständlicher, aber unfruchtbarer Trauer den Anruf der Gegenwart zu überhören und den Weg in die Zukunft nicht zu beschreiten. Es geht auch in der Ostkunde nicht um Geschichte der geschichtlichen Reminiszenz willen, wiewohl gerade eine kritisch offene und sachlich nüchterne Schau auf unser Verhältnis zu den Nachbarn im Osten nötig ist, um selbst zu einem wirklichkeitsechten Geschichtsbild zu gelangen[7]. Es geht dabei um ein Bewußtwerden einstiger geschichtlicher und religiös immer noch virulenter kirchlicher Gemeinsamkeit, ihre unheilvolle und beiderseits schuldbeladene Störung bis in die jüngste Vergangenheit hinein, um die spannungsgeladene Gegenwart und zugleich um den Weg einer neu gewonnenen Partnerschaft in gegenseitiger Achtung und Anerkennung trotz gegensätzlicher Meinung zu dem einen oder anderen Abschnitt unserer gemeinsamen Geschichte. Damit erhält eine Ostkunde ihren Ort in einer aufgeschlossenen Konzeption einer politischen Bildung unseres ganzen Volkes[8].

Bei diesen kritischen Überlegungen zu einer deutschen Ostkunde im Unterricht sollte uns bewußt werden, daß in dieser Perspektive auch dem Christen und damit einer religiösen Unterweisung und Erziehung eine Aufgabe zuwächst, die ihm bewußt machen will, daß er aus christlicher Mitverantwortung für diese gegenwärtige Welt und in seiner Gliedschaft an der Kirche gerade hier zum christlichen Dienst an seinem Teil „Welt" aufgerufen ist[9].

2. *Ostkunde im Lehrgefüge katholischen Religionsunterrichts*

Es kann nicht darüber geklagt werden, daß die obersten Schulverwaltungen und jene Instanzen, denen die Sorge um eine Führung und Gesamtausrichtung unseres Unterrichts- und Bildungswesens anvertraut war, sich der ostkundlichen Aufgabe nicht genug angenommen hätten. Der damalige Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen hat bereits im Jahre 1955 in der Einleitung zu seinem Gutachten über politische Bildung und Erziehung auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch in unserem

---

[6] J. Rabas, Ostkunde im katholischen Religionsunterricht, 35.
[7] E. Lemberg, a.a.O., 21.
[8] E. Lemberg, Ostkunde als Aufgabe politischer Bildung. In: Ostkunde, 242—255; hier 254.
[9] Vgl. II. Vatikanisches Konzil: Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute", 1—3.

Bildungswesen unserer gegenwärtigen politischen Wirklichkeit gerecht zu werden[10]. Und in seinem Gutachten: Osteuropa in der deutschen Bildung[11] hat er ausdrücklich die Aufgabe erwähnt, „das Schicksal, das über Deutschland hereingebrochen ist, sittlich, geistig und damit auch politisch zu bewältigen". Und die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder hat in ihren „Empfehlungen zur Ostkunde" Anregungen zur konkreten Durchführung der Ostkunde gegeben[12]. Es muß anerkannt werden, daß einzelne Länderministerien dann immer wieder auf diese Bildungs- und Erziehungsaufgabe hingewiesen haben[13].

Welchen Niederschlag diese allgemeinen Richtlinien in den Lehrplänen der einzelnen Länder für den evangelischen Religionsunterricht gefunden haben, untersucht C. Brummack[14], wobei er auch den Anregungen in den Lehrplänen für andere Fächer nachgeht, soweit sie auf die Katechese Bezug nehmen.

Diese Lehrpläne wenden sich auch dem katholischen Religionsunterricht zu und betonen in analoger Weise auch hier den Einbau der Ostkunde. Doch stammt auf katholischer Seite die inhaltliche Erfüllung der Katechese mehr von kirchlichen Richtlinien, Lehrplänen und Lehrordnungen her.

Für die Volksschulen (Grundschule und Hauptschule) hat der Deutsche Katecheten-Verein im Auftrag der katholischen Bischöfe Deutschlands einen Rahmenplan für die Glaubensunterweisung mit Plänen für das 1. bis 10. Schuljahr erarbeitet[15], der in allen Diözesen der Bundesrepublik mit Beginn des Schuljahres im Herbst 1967 eingeführt und für die gesamte Katechese in der Volksschule verpflichtend wurde[16]; damit sind alle anderen Lehrpläne und Stoffverteilungspläne außer Kraft gesetzt.

Es ergibt sich daher nun die interessante Aufgabe, diesen Rahmenplan auf das ostkundliche Anliegen hin zu untersuchen. Dabei bleibe bedacht, daß er einer zweifachen Linie folgt, die inhaltlich den ostkundlichen Tendenzen gerecht werden kann. Er geht bei seinen katechetischen und religionspädagogischen Vorüberlegungen auch ein auf die anthropologische Situation des heutigen Menschen[17], der als geschichtliches Wesen nach dem Sinn seines Daseins und der Geschichte fragt. Die Katechese

---

10 Politische Bildung und Erziehung, Stuttgart o. J.

11 Gutachten Osteuropa in der Deutschen Bildung. In: Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, 2. Folge, Stuttgart 1957.

12 Gemeinsames Ministerialblatt 1957.

13 Für Bayern im Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Nr. 8 vom 14. 6. 1957.

14 C. Brummack, Kirchentum des Ostens im Unterricht. In: Der Ostkirchenausschuß (Hrsg.), Ostkirchliche Information 67/IV.

15 Rahmenplan für die Glaubensunterweisung, hrsg. von den katholischen Bischöfen Deutschlands durch den Deutschen Katecheten-Verein 1967.

16 Beschluß der außerordentlichen Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 2./3. Mai 1967 in Königstein. Auf Grund dieses Beschlusses wurde der Rahmenplan (= RP) in den einzelnen Diözesen allgemeinverbindlich eingeführt.

17 RP 5.

selbst wird als „Dienst am Wort" in den verschiedenen Formen der Unterweisung und der Einübung verstanden, wohl zunächst „im Dienst der Verkündigung jener rettenden Heilstatsachen", deren lebendige Mitte Jesus Christus ist[18], aber sie ist auch „christliche Umweltdeutung, Existenzerhellung, Hilfe zur Lebens- und Weltgestaltung"[19], denn „der Christ ist zum Dienst an der Welt aufgerufen: in Familie und Beruf, im kulturellen und politischen Leben"[20]. Bei dieser programmatischen Zielsetzung wäre es ohne inhaltliche Akzentverschiebungen denkbar, auch ostkundliche Bestrebungen in diesen Rahmenplan einzuarbeiten; nur kann nicht erwartet werden, daß ein solcher Lehrplan, der betont inhaltlich nur den kerygmatischen Rahmen abstecken will, die Ostkunde auch nur namentlich erwähnt; grundsätzlich scheint es aber durchaus möglich, auch aus dem Geiste dieses Rahmenplanes zu einer ostkundlichen Gestaltung der Katechese zu gelangen. Dies ergibt sich noch deutlicher aus dem Stellenwert religionspädagogischer Hauptaufgaben innerhalb des Rahmenplanes, der auf die erzieherische Arbeit so großen Wert legt und ausdrücklich „die Auseinandersetzung mit dem Unglauben der Umwelt"[21] erwähnt. Wenn auch hier vor allem der gelebte Unglaube der unmittelbaren Umwelt gemeint ist, genannt ist ausdrücklich ein ungläubiges Elternhaus[22], so ist es pädagogisch und katechetisch vertretbar, den Blick auch auf den kämpferischen und staatspolitisch organisierten Atheismus hinzulenken; damit aber ist ein Teilanliegen einer Ostkunde, wie sie hier verstanden wird[23], angesprochen.

Ferner dürfen wir dem Rahmenplan zugute halten, daß er in seinen Anregungen zur „Einübung" immer wieder das gottesdienstliche und das christliche Leben einbezieht; so beginnt er schon im 6. Schuljahr damit, „Formen des Christseins in der Welt"[24] aufzuzeigen und damit den Weg offenzulassen zu einer Glaubensverwirklichung und Lebensgestaltung aus christlicher Verantwortung „in der Welt von heute"; daß dabei auch ostkundliche Hinweise behilflich sein können, sollte nicht schwer realisierbar sein; der Eros des Katecheten wird das Richtige finden lassen, sofern das Anliegen der Ostkunde in der religiösen Unterweisung gegenwärtig ist.

Näher an die hier erörterte Aufgabe führen die beiden Themenkreise „Kirche und Staat" und „Was gehen mich die anderen Völker an"[25]. Hier drängt sich die Gelegenheit auf, auch ausführlicher, etwa gemeinsam mit den anderen Lehrkräften in der Form eines Epochalunterrichts der 9. Klasse, unser Verhältnis zu unseren slawischen

---

[18] RP 7.
[19] A.a.O.
[20] RP 9.
[21] RP 13 f.
[22] RP 14.
[23] J. Rabas, Ostkunde im katholischen Religionsunterricht, 18.
[24] RP 52.
[25] RP 79.

Nachbarn in Geschichte und Gegenwart zu verdeutlichen und die sich daraus ergebende Aufgabe für die Zukunft vor Augen zu stellen.

Unverständlich bleibt, daß der Rahmenplan in der kirchlichen Gegenwartskunde für das 9. Schuljahr nichts an Anregungen bietet, den jungen Christen in einer abgewogenen, objektiven und nicht in Schwarz-Weiß verhafteten Darstellung die Situation der Kirche in den von Volksdemokratien kommunistischer Prägung beherrschten Ländern zu skizzieren. Dieses Unbehagen steigert sich, wenn bei der gezeigten Verwirklichung christlichen Lebens von den heiligen Gestalten der Kirche die Mönche, Missionare und Bischöfe der Ostmission nicht einmal in allgemeiner Form erwähnt werden; hier fehlt die vom Rahmenplan selbst geforderte „Integration der christlichen Unterweisung in die Schule“ [26]. Doch versöhnt die Erwähnung der beiden heiligen Frauen Hedwig und Elisabeth, die eine unserem Anliegen dienende Anregung zu weiterer Entfaltung gibt; ebenso die beiden im Rahmenplan genannten Slawenlehrer; für bayerische Schulen bedarf der Weg der Kirche durch die Jahrhunderte, wie er im Rahmenplan vorgezeichnet wird [27], einer Ergänzung durch die bayerische Ostmission mit ihren verdienstvollen Männern und Klöstern.

Die Anregungen des Rahmenplanes zu Liturgie und Gottesdienst [28] lassen wohl eine 8. Volksschulklasse Ikonen betrachten und eine Eucharistiefeier bei den Orthodoxen, wahrscheinlich in Bild und Ton, erleben, nachdem in der Kirchengeschichte das Kapitel „Wir und die Orthodoxen“ behandelt worden ist; wäre es jedoch nicht angebracht, auch die kirchengeschichtlichen Zusammenhänge mit den unmittelbaren slawischen Nachbarn und ihre Auswirkungen bis in unsere Zeit hinein in einer exemplarischen Unterrichtsgestaltung sichtbar zu machen?

Der Rahmenplan böte Möglichkeiten, eine Ostkunde auch in den katholischen Religionsunterricht einzubauen; sie werden jedoch nicht wahrgenommen.

Ein ausführlicher Stoffverteilungsplan für eine „Ostkunde in der Volksschule“ wurde vor wenigen Jahren für einen Schulbezirk des Bistums Paderborn erstellt. Erfahrungsberichte mit ihm liegen in Veröffentlichungen noch nicht vor [29]. Dieser Unterrichtsplan will der Volksschuljugend in einer ihrem Alter entsprechenden Weise ein reichgegliedertes Wissen über das Land und die Menschen des ostdeutschen Raumes vermitteln, dabei jedoch das Gemeinsame mit den Nachbarvölkern im Osten und Südosten besonders pflegen, das „uns mit ihnen in der großen europäischen Schicksalsgemeinschaft und in der Verantwortung für ein werdendes Europa verbindet“ [30]. Hier ist ein reiches Material für die Klassenjahrgänge 5 bis 9 zusammengetragen, gut gegliedert und für einen Epochalunterricht aufbereitet; reiche Literaturangaben für

---

[26] RP 10.
[27] RP 83.
[28] RP 73.
[29] Detmolder Plan.
[30] A.a.O., 1.

Lehrer und Schüler, ein Verzeichnis ostdeutscher Lieder mit Angabe des Fundortes in einem dort eingeführten Liederbuch bilden eine brauchbare Ergänzung. Auch dem Religionsunterricht, evangelischem wie katholischem, ist in diesem Lehrplan eine Aufgabe zugewiesen. Die Hinweise auf eine Ostkunde im katholischen Religionsunterricht, der „im Dienste christlicher Bildung und Erziehung . . . mit Themen aus der Kirchengeschichte, dem liturgischen Lehr- und christlichen Lebensgut den Epochalunterricht . . . ergänzen“ [31] soll, nennen für das 5. und 6. Schuljahr einige Heiligengestalten, deren Wirken die Volksgruppen des deutschen Ostens und Ost-Mitteleuropas kulturell und geistig geformt hat. Im 7. Schuljahr soll die reiche Fülle kirchlichen Lebens, Sitte und Brauchtum aus dem deutschen Osten wieder lebendig werden. Ob jedoch einer 8. Volksschulklasse „Bereitschaft zur Sühne“ abverlangt werden kann? Das Lebensbild des Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, die Mutter-Gottes-Verehrung als „ein Bindeglied zwischen dem deutschen und polnischen Volk“, eine „Liedkatechese: Die Grüssauer Marienrufe“ und die „Gestaltung einer heiligen Messe unter dem Gedanken der Versöhnung“ bieten einen schwachen Beitrag zur Erfüllung der gestellten Aufgabe, wenn wir ihn mit den Hinweisen für den Geschichtsunterricht in dieser Klasse vergleichen. Im 9. Schuljahr will dieser Lehrplan die Schüler mit dem militanten Atheismus bekanntmachen und mit der von ihm entfachten „modernen Christenverfolgung“.

Dieser erste Versuch einer organisch aufgeteilten Ostkunde im Unterricht verdient es, weiter erprobt und ausgebaut zu werden. Gleichzeitig wäre der Versuch zu machen, über die Ständige Konferenz der Kultusminister einen ähnlichen bescheidenen Rahmenplan für eine Ostkunde im gesamten Unterrichts- und Erziehungswesen einzuführen.

3. *Ostkundliche Aspekte in Lehrbüchern*

Es kann nicht erwartet werden, daß der Katechismus, da er doch einer Entfaltung der christlichen Heilsbotschaft dienen soll, von sich aus Gedanken und Themen enthalte, die direkt und explizit ostkundliche Bildungs- und Erziehungsbestrebungen zum Inhalt hätten. Diese können jedoch bei den katechetischen Hilfen für eine existentiale Glaubensverwirklichung ohne Verzerrung des kerygmatischen Gehalts der Katechese in das Gespräch aufgenommen werden. Und dazu böten sich viele Gelegenheiten an. Da jedoch die zum Katechismus erschienenen Handbücher dazu keine Anregung geben, ist nicht damit zu rechnen, daß im Unterricht diese Thematik verarbeitet werde; insbesondere fehlen hier Anregungen zum Glaubensgespräch über Themen aus einer Situation christlicher Glaubensverwirklichung angesichts dieser auf unseren Nachbarn hinweisenden Aufgabe. Dabei dürfte man sich jedoch nicht damit begnügen, aus dieser

[31] A.a.O., 38.

thematischen Sicht nur Beispiele herauszugreifen; hier müßte es doch darum gehen, junge Menschen stufenweise die Wende zu ihrer konkreten Welt vollziehen zu lassen, ihre christliche Aufgabe hier zu sehen.

Bessere Voraussetzungen treffen wir in den Lehrbüchern für die Kirchengeschichte an, insbesondere soweit sie in unseren Gymnasien eingeführt sind[32]. Sie bieten nicht nur brauchbares Material, sondern bringen es auch in einer Sicht, die den ostkundlichen Belangen entgegenkommt; dies darf für den Blick in das kirchengeschichtliche Geschehen in Böhmen und Mähren gesagt werden[33]; aber auch die Verbindungen zum schlesischen und polnischen Raum werden hier sichtbar.

Einige Ansatzpunkte für eine Ostkunde in der Kirchengeschichte bietet J. Fuchs in seinem kirchengeschichtlichen Lehrbuch für Volks- und Mittelschulen, dessen Tendenzen jedoch klarer aus dem dazugehörigen Handbuch ersichtlich werden[34]. Auffallend ist, daß die Missionstätigkeit von Regensburg in den böhmischen Raum hinein nicht erwähnt wird; ebenso bleibt die Vertreibung verschwiegen, obwohl sie gerade für das kirchlich-religiöse Leben in Böhmen so bedeutungsvoll ist.

Werden diese Anregungen genützt? Dies wird weithin von der Aufgeschlossenheit der Religionslehrer abhängen. Damit aber stoßen unsere Überlegungen auf eine Voraussetzung für eine ostkundliche Arbeit im Religionsunterricht: Die Katecheten selbst sind für diese Aufgabe zu gewinnen und zu befähigen, wobei eine Bewußtseinsprägung ebenso wichtig ist wie die Vertrautheit mit der Materie. Es soll hier keiner Verlagerung innerhalb der katechetischen Aufgabe Vorschub geleistet werden. Der Primat der Heilsverkündigung und der Einübung in ihre Wirklichkeit darf nicht angetastet werden[35], aber bereits in der Katechese ist der Weg zu beschreiten, auf dem wir einer Realisierung der Forderungen und Hinweise näherkommen, die ihr aus einem neuen Selbstverständnis der Kirche und einer mutigen Wende zur gegenwärtigen Welt erwachsen.

4. *Möglichkeiten und Voraussetzungen*

Zunächst kann ein Wort des Bedauerns nicht unausgesprochen bleiben. Bereits vor zwei Jahren wurde angeregt, mit dem Deutschen Katechetenverein Verbindung aufzunehmen und dort um Verständnis für unser Anliegen bemüht zu sein. Auch mit dem Verband der Religionslehrer an den Gymnasien sollte es zu einer Fühlungnahme kommen wie auch in anderen Gremien unseres katholischen Bildungswesens. Es fehlt

---

[32] W. Brüggeboes, Kirchengeschichte. Ein Lehrbuch für die Oberstufe höherer Schulen, Düsseldorf 1966. A. Läpple, Kirchengeschichte. Der Weg Christi durch die Jahrhunderte, München 1965.

[33] Vgl. J. Rabas, Ostkundliche Aspekte der Kirchengeschichte im Religionsunterricht an höheren Schulen, dargestellt am deutsch-tschechischen Verhältnis. In: Königsteiner Studien XII (1966), 61—72.

[34] J. Fuchs, Katholische Kirchengeschichte für Volks- und Mittelschulen, München 1962; Handbuch zur Kirchengeschichte, München 1962.

[35] J. Rabas, Ostkunde im katholischen Religionsunterricht, 38 ff.

innerhalb des westdeutschen Katholizismus eine anerkannte Stelle, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigt, wie sie sich nach 1945 aus unserer konkreten Situation ergeben hat und die zugleich für die Zukunft unseres Volkes und Europas entscheidend ist, dabei auch tief in das kirchliche Leben eingreift.

Auf zwei Gruppen katechetischer Multiplikatoren sei hier noch hingewiesen: auf unsere Lehrer und auf unsere jungen Geistlichen. Es wäre doch aufschlußreich festzustellen, wieweit die westdeutschen Pädagogischen Hochschulen der Ostkunde in Vorlesungen, Seminaren, in Ring- und Gastvorlesungen geöffnet sind. Die dringende Notwendigkeit, die Lehrer für dieses Teilgebiet unserer Bildung und Erziehung zu gewinnen, bedarf keiner weiteren Begründung.

Es kann aber nicht erwartet werden, daß die Forderungen der Lehrpläne erfüllt werden, wenn nicht eine grundlegende und trotz aller erzwungenen Kürze doch intensive Beschäftigung mit Inhalt und Ziel einer Ostkunde im Unterricht vorausgeht; sie gehört in den Ausbildungsgang unserer Lehrer an den Pädagogischen Hochschulen. Analog dazu wäre es auch angebracht, die Theologen an unseren Fakultäten und die Alumnen der Priesterseminare mit dieser Aufgabe bekanntzumachen; die in den Alumnaten eingeführten Ferienbildungswochen wären geeignet, auch einmal in die Ostthematik einzuführen. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß es dabei zuerst um eine fundierte Beschäftigung mit den geschichtlichen, geistesgeschichtlichen, kirchengeschichtlichen, politischen und kulturellen Vorgegebenheiten gehen müßte, die einer ostkundlichen Sicht erst den Horizont eröffnen.

Eine Möglichkeit, bei Religionslehrern und Katecheten ostkundliches Interesse zu wecken, bieten die religionspädagogischen Fortbildungstage, wie sie sich eingebürgert haben. Gehen wir davon aus, daß die Lehrkräfte dreimal während eines Schuljahres zu solchen Veranstaltungen zusammenkommen, so ließe sich in Referaten und Aussprachen das eine oder andere ostkundliche Thema erarbeiten.

Die ostkundliche Arbeit in der Schule bedarf jedoch auch einer Institution, die sie wissenschaftlich trägt, in Forschung und Erprobung die Grundlagen erarbeitet. Es ist zu bedauern, daß wir es noch nicht zu einem Institut für kirchlich-religiöse Ostkunde gebracht haben, aufgegliedert auf den schlesisch-polnischen und auf den böhmisch-mährischen Raum.

Ein staatliches Hochschulinstitut, mit den nötigen sachlichen Mitteln und personalen Hilfskräften ausgestattet, könnte einer Ostkunde im Religionsunterricht, aber auch im gesamten Bildungswesen mächtige Impulse geben.

Ostkundliche Bildungsarbeit darf sich jedoch nicht auf die Schule beschränken; es sei hier im Raum des westdeutschen Katholizismus insbesondere auf die Bildungsarbeit im BDKJ aufmerksam gemacht, deren Bedeutung schon bisher nicht hoch genug eingeschätzt werden konnte, die aber angesichts eines zu erwartenden größeren Ausmaßes persönlicher Begegnungen der katholischen Jugend mit Jugendlichen unserer slawischen Nachbarländer sicher noch zunehmen wird. Wenn solche Begegnungen fruchtbar werden sollen, dürfen sie nicht unvorbereitet bleiben, wobei sowohl Un-

kenntnis der wichtigsten geschichtlichen Tatsachen aus Vergangenheit und Gegenwart wie auch ein veraltetes Denkschema oder gar nationalistisches Denken und naive Ahnungslosigkeit und beiderseitiges Verharren bei den Ereignissen der Kriegs- und Nachkriegszeit in gleicher Weise ungeeignet sind, einer auf Anerkennung und Achtung beruhenden Partnerschaft Wege zu bereiten.

Was an Erfüllung und Zielsetzung eine hier konzipierte Ostkunde anstrebt, kann nicht auf Schule und Jugend begrenzt werden; hier ist eine Erziehungsaufgabe eingeschlossen, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit betrifft. Sein Verhältnis zu den slawischen Nachbarn ist in der Vergangenheit von einem Mangel an Verständnis für diese Völker und ihre Bestrebungen gekennzeichnet wie auch von Überheblichkeit und einseitiger Betonung der Pionierarbeit unseres Volkes. Eine solche Einstellung ließ ein Vakuum entstehen [36], das keine Grundlage für ein geschichtliches Miteinander abgeben kann. Dabei weitet sich eine Ostkunde, die nicht bei den einstigen deutschen Ostgebieten, bei Krieg und Vertreibung, bei Haß und Feindschaft stehen bleibt, sondern eine Partnerschaft zwischen gleichberechtigten Völkern anstrebt, zu einer „Neuorientierung der Deutschen in ihrer veränderten Umwelt“ [37]. Der deutsche Gesamtkatholizismus hat dabei eine große Aufgabe zu erfüllen. Es bestehen jedoch berechtigte Zweifel, ob er sie erkannt hat und aufzugreifen bereit ist. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß er sie kaum irgendwo im innerkirchlichen Raum verwirklicht. Das einmalige Ereignis des deutsch-polnischen Briefwechsels ließ die katholische wie nichtkatholische Welt wohl aufhorchen; eine anhaltende Einwirkung auf den westdeutschen Katholizismus hatte er nicht. Was die Ostkunde seit Jahren als ihr Anliegen in das Erziehungs- und Bildungswesen einzubauen sich bemüht, wurde in diesem Briefwechsel in ein hell aufleuchtendes Licht gerückt — mehr nicht.

Dabei geht es nicht in erster Linie darum, Kontakte mit irgendwelchen Organisationen der kommunistischen Parteien unserer Nachbarländer aufzunehmen. Doch sollte dies nicht daran hindern, auch über diesen Weg mit den dortigen Menschen in Verbindung zu treten. Entscheidender ist, daß auf beiden Seiten die Bereitschaft wachse, sich kennen und verstehen zu lernen, Differenzen in den Auffassungen zu beide Seiten berührenden Fragen, wo sie nicht behoben werden, durchzutragen und dennoch Gemeinsamkeiten zu pflegen und auszubauen. In einer solchen Ostkunde haben die deutschen Ostgebiete ihren Platz, wie auch all das, was damit auf Grund der Nachkriegsereignisse verbunden ist, doch wird dort, wo der gemeinsame Wille zu einem Neubeginn vorhanden ist, auch darüber gesprochen werden können, um Wege des Verstehens auch hier zu finden und nach einer Lösung zu suchen, die nicht der Vergangenheit allein verhaftet ist, sondern der Zukunft dient. Das will die hier konzipierte Ostkunde im katholischen Religionsunterricht. Dieses Ziel ist einer echten Krisis wert, die dann aber auch zu Taten drängt.

---

[36] Vgl. E. Lemberg, Ostkunde als Aufgabe der politischen Bildung, 250.
[37] A.a.O., 254.